Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 20	Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/II. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 19/I. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	Nürnberg, 18. Mai 1944	Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 8 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.	22. Jahr 1944

Jüdische Freude

Sie feiern die Erinnerung an Massenmorde

Wenn der Mensch sich freut, dann befindet er sich in einem Zustand der Beglükkung. Für einen normal veranlagten, für einen gesitteten Menschen kann der Anlaß zur Freude, zur Beglückung immer nur Gutes und Schönes sein. Die Juden machen, wie in so vielem, auch hierin eine Ausnahme. Sie kennzeichnen ihr verkommenes und verworfenes Wesen in den Festen, die sie feiern. Sie freuen sich dabei über Dinge, die bei der Nichtjuden Abscheu und Grauen auslösen.

Das größte Freudenfest, das die Juden alljährlich in den Tagen des Frühlingsbeginns feiern, ist das Purimfest. Sie feiern es zur Erinnerung an einen Massenmord, der von den Juden im Alten Persien begangen wurde. Über sein Zustandekommen berichtet das Buch Esther im Alten Testament der Bibel:

Das Volk der Perser lebte einst in sozialem Frieden und darum glücklich in seinem Lande. Da kamen Juden ins Land. Zuerst waren es nur wenige gewesen, bald aber ihrer so viele, daß sie zur Landplage wurden. Denn sie arbeiteten nicht, wohnten in Häusern, die sie nicht selbst gebaut, und aßen vom Acker, auf dem sie nicht gesät hatten. Was sie taten, war Schacher und Wucher. Mit ihrem ergaunerten Reichtum aber wuchs die Verarmung der Nichtjuden. Landauf und landab gab es nur eine Klage: Die Hand Judas liegt schwer auf dem Volk der Perser. Es ist zinsbar gemacht!

Und Haman, der Kanzler des Reiches, sah die Gefahr. Er empfand den Jammer des gepeinigten Volkes. Er ging zum König und bat für sein Volk, daß es gerettet werden möge vom Untergang. Als die Juden davon hörten, taten sie, wie ihre Führer zu tun befohlen hatten.

Da war Mardochai, der Oheim der Esther. „Esther", sprach er zu ihr, „Du bist eine Jüdin und haßest die Nichtjuden, so, wie unser Gesetz es von uns verlangt. Und darum haßest Du auch das Volk der Perser und seinen König. Deinem Volk aber droht Gefahr, und darum gehe hin und tue, was ich Dir sage."

Und Esther ging zum König und tat, wie ihr der Oheim Mardochai sagte. **Und der König verfiel ihrem Leibe und verlor seine Seele, und machte Esther, die Jüdin, zur Königin. Und gab ihr zu wissen, daß sie sich wünschen dürfe, was sie wolle.**

Und der König stand zu seinem Worte: Haman, der Getreue seines Volkes, wurde samt seinen zehn Söhnen gehängt und Mardochai, der Jude, wurde Kanzler des Reiches und befahl mit dem Siegel des Königs.

Und die Juden im Lande taten, was ihnen zu tun befohlen war. In einer einzigen Blutnacht starben die Besten des Volkes einen grausamen Tod. Sie wurden ermordet, ermordet von den Juden und ihren Helfern. Sie waren ihrer 75 000, die der Bluthand der Meuchler verfielen.

Jahrtausende sind vergangen seit jenes Großverbrechen geschah. Und heute? Es gehört die Seele menschlicher Verworfenheit dazu, solch grauenhaftes Geschehen in rückschauender Betrachtung als Fest der Freude zu feiern. Das tun die Juden seit Jahrhunderten, sie tun es auch heute noch. So geschieht es in jedem Jahr zu Beginn des Frühlings und so geschah es auch in diesen Tagen wieder überall, wo Juden ihr teuflisches Dasein leben. So geschah es auch beim Frühlingsbeginn des Jahres 1944 im Lande der Eidgenossen in der Schweiz. Wir lesen im Schweizer „Israelitischen Wochenblatt" vom 10. März 44:

„Wißt ihr, was Purim bedeutet? Das schöne Purimfest liegt hinter uns. Die Freude des Monats Adar führt uns zum Festesglanze des Monats Nissan hin-

Wofür?



Wofür, warum, vergießen sie ihr Blut?
Im Hintergrund der Frage grinst der Jud.
Und somit ist die Antwort schon gegeben:
Für Judas Ziele lassen sie ihr Leben!

Die Juden sind unser Unglück!

über. Denken wir daran, daß die Tage der ‚erhöhten Freude' Unzähligen erhöhten Kummer und qualvolle Sorgen bereiten mit der Frage: ‚Woher Mazzen nehmen'? ‚Wie erhalte ich die nötigsten Pessach-Lebensmittel'?“

Kaum ist das Erinnerungsfest der Blutnacht von Persien verrauscht, da ist der Jude schon wieder dabei, ein zweites Fest der „erhöhten Freude“ zu begehen: das Passahfest. Auch dieses Fest jüdischer Freude begehen die Juden zur Erinnerung an einen Massenmord, der einst in Ägypten geschah. Und wieder berichtet das Alte Testament der Bibel:

Auch das Land der Ägypter war ein gelobtes Land, ein Bauernland voll Glück und Segen. Die Äcker trugen zwiefache Frucht und noch viel mehr. Und das Vieh der Bauern ward gelobt weit hinaus über die Grenzen des Reiches. Und da war es Josef, der Jude, gewesen, der sich das Vertrauen des Königs erstahl und Kanzler wurde und mit königlichem Siegel befahl. Und er ließ kommen ins Land seine Brüder und all die anderen Juden und gab ihnen Sitz und Recht, wie es bislang nur Ägyptern gegeben war. Und sie mehrten die Kinder ihres Samens wie Sand am Meer und nahmen Wucherzins vom Bauern und Wucherzins in der Stadt. Häuften in „fetten“ Jahren Brotgetreide in ihren Lagerhallen und gaben es mit Wucherpreisen in „mageren“ wieder von sich. Und wurden reich und die Herren im Lande. Und die Ägypter arm und ihre Sklaven. Und als die Zeit gekommen war und sie erkannt hatten, daß das Volk der Ägypter ihrer überdrüssig war, da mordeten sie die Söhne des Ägyptervolkes, stahlen Gold und Silber, wo sie es erreichen konnten, und flohen aus dem Lande hinaus in die Wüste, nach dem Osten, aus dem ihre Väter einst gekommen waren.

Jahrtausende sind vergangen seit auch jenes Großverbrechen geschah. Und heute? Auch die Erinnerung an den Massenmord in Ägypten haben die Juden zu einem Feste gemacht. Sie nennen es „Pessach“. Und wie das „Israelitische Wochenblatt“ in der Schweiz bekennt, ist die „quälende Sorge“, die sie im Hinblick auf dieses kommende Fest bewegt, nicht die Erinnerung an die von ihren Vorfahren begangene scheußliche Tat, sondern die Frage: „Woher Mazzo nehmen?“ Die „Mazzo“ oder „Mazzen“ sind nämlich ungesäuerte Weizenbrote, die von den Juden am „Pessach“-Fest gegessen werden. Diese Brote erhalten eine nur den Juden bekannte geheimnisvolle Weihe: Bei der Herstellung dieser Brote wird nämlich dem Teig pulverisiertes Blut beigegeben. Dieses Blut aber stammt von nichtjüdischen, meist jugendlichen Menschen, die von Juden rituell geschlachtet wurden. Ist es ein Zufall, daß solche Ritualmorde kurz vor dem „Pessach“-Fest, dem jüdischen Ostern, vorgenommen werden?

Tage der „erhöhten Freude“ nennt das „Israelitische Wochenblatt“ in der Schweiz die Blutfeste „Purim“ und „Pessach“. Sie wagen dies offen zu sagen, weil sie wissen, daß die Masse der Nichtjuden vom jüdischen Treiben keine Ahnung hat. Und weil sie wissen, daß die Nichtjuden auch dann, wenn man sie auf das jüdische Verbrechertum aufmerksam macht, ungläubig den Kopf schütteln. Sie wollen an solche Schlechtigkeit und Verworfenheit nicht glauben, weil sie bei ihrer eigenen anständigen Veranlagung solche Verworfenheit einfach nicht für möglich halten können. Ihnen muß vor Augen gehalten werden, was nicht etwa vor Hunderten von Jahren, sondern mitten in unserer Zeit von einem Juden-„Priester“, von einem Rabbiner, offen bekannt wurde. Vor sechseinhalb Jahren schrieb der Rabbiner Simon in „Halifax Mail“ vom 25. Februar 1937:

„Der Hitlerismus von heute ist nur eine Wiederholung Hamans vor Jahrtausenden. Aber, wo Hamans sind, da sind auch Mardochais und Esthers. Durch diese Mardochais wird unser Volk gerettet werden.“

Was wollte der Rabbiner Simon damit sagen? Er wollte damit sagen, das deutsche Volk soll das gleiche Schicksal erleben, das dem persischen Volk zu jener Zeit bereitet wurde. Zwar vermögen die Juden von innen her dem deutschen Volk nicht mehr Gewalt anzutun, weil sie aus Deutschland hinausgeworfen wurden. Ihre Hoffnung aber setzen sie auf ihre Knechte, auf Stalin, auf Churchill und Roosevelt. Sie sollen von außen her den Weg nach Deutschland freikämpfen, damit das ersehnte Mordfest in Deutschland endlich stattfinden könne, zu „erhöhter Freude“ Alljudas. Deutsches Heldentum wird auch dieser jüdischen Hoffnung ein entsprechendes Ende bereiten.

Julius Streicher.

Die jüdischen Finanzagenten

Das vom Weltjudentum gestiftete Bündnis zwischen Bolschewismus und anglo-amerikanischer Plutokratie wirkt sich außer in den USA. vor allem im englischen Leben dahin aus, daß der Bolschewismus immer stärker das Gesicht Englands bestimmt. Die große Staatsfeier am 25. Jahrestage der „Roten Armee“, bei der in der Londoner Albert Hall unter wehenden riesigen Sowjetbannern Stalins Steppenheeren gehuldigt wurde, war erst ein Anfang. Kürzlich erklärte nach dem „Manchester Guardian“ das amtliche Organ der sogenannten Arbeiter-Partei, daß gewaltige Geldbeträge für die bolschewistische Agitation in England ausgegeben würden, doch wisse niemand, woher das Geld komme.

Gerade vor 25 Jahren hat sich Ähnliches auf deutschem Boden abgespielt. Als das deutsche Kaiserreich im März 1918 mit den Bolschewisten den Frieden von Brest-Litowsk abgeschlossen hatte, kam der Sowjetjude Joffe als Botschafter nach Berlin, um hier praktisch den staatlichen Umsturz vorzubereiten. Mit den im Zarenreich zusammengestohlenen Millionen wurde von der Sowjetbotschaft aus eine umfangreiche unterirdische Verschwörung inszeniert, wobei besonders die „Unabhängige Sozialistische Partei“ (USP.) des Juden Haase die besten Bütteldienste für Moskau leistete. Millionen von Flugblättern wurden verteilt und für Waffenkauf große Summen ausgegeben. Der Jude Joffe hat sich darüber selbst in einem Telegramm vom 15. Dezember 1918 ausgesprochen:

„Es versteht sich von selbst, daß ich die zum Ankauf von Waffen bestimmten Geldbeträge nicht unmittelbar an Barth (einen der späteren „Volksbeauftragten“) aushändigen konnte, da dieser Herr ein Neuling war und mir kein großes Vertrauen einflößte. Ich nutzte vielmehr als Mittelsperson solche Genossen auswählen, die auf mein Vertrauen mehr Anspruch hatten . . . Ich möchte diesen Anlaß benutzen, um dem Rechtsbeistand der russischen Botschaft in Berlin, Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Oskar Cohn, mitzuteilen, daß er jene 550 000 RM. und 150 000 Rubel, die er von mir in der letzten Nacht vor der Ausweisung zur Förderung der deutschen Revolution erhalten hatte, an die USP. auszahlen kann. Das gleiche gilt von dem in Deutschland deponierten Fond von zehn Millionen Rubel, worüber ich Herrn Dr. Cohn das Verfügungsrecht eingeräumt habe.“

Ein besonders ausgebauter Stützpunkt der Hetzagitation der bolschewistischen Juden in Berlin wurde die „Rostra“, angeblich eine sowjetische Nachrichtenstelle. Ihr Leiter war der Jude Radek-Sobelsohn, der schon am 3. September 1918 die damaligen Massenstreiks als Erfolg seiner „rollenden Rubel“ bezeichnete.

Es war ein Verhängnis für das 1918 im Grunde führerlose Deutsche Reich, daß solcher jüdischen Wühlarbeit nicht von Anfang an mit den schärfsten Mitteln entgegengetreten wurde.

Dr. J.

Der schweizerische Politiker Segesser gegen die Juden

In der Herbstsaison des Jahres 1864 nahm der schweizerische Nationalrat zu den Handels- und Niederlassungsverträgen Stellung, die der schweizerische Bundesrat mit Frankreich abgeschlossen hatte und in denen das Recht der freien Niederlassung für alle französischen Bürger ohne Unterschied des Glaubens festgelegt wurde. Sonach konnten sich auch französische Juden in der Schweiz niederlassen.

Anläßlich der Debatte im Nationalrat hielt auch der bekannte Luzerner Politiker Dr. Anton Philipp von Segesser eine Rede, in der er ausführte:

„Man hat im 19. Jahrhundert angefangen, die Juden in die nationalen Staatsverbände aufzunehmen; seit 70 Jahren sind sie vollberechtigte französische Bürger, seit Jahren sitzen sie im englischen Parlament, in mehreren deutschen Staaten sind sie hochbegünstigt, allenthalben ist man von dem Verfahren der früheren Zeit gegen sie abgekommen. — — —“

„Ihr Haß gegen die christliche Gemeinschaft ist derselbe geblieben, aber ihre Macht ist unendlich gewachsen. Sie sitzen an den Stufen der Throne, die ihnen verpfändet sind; sie beherrschen die Eisenbahnen und die großen Geldinstitute, die auf ihrem Reichtum ruhen; sie geben den Ton an in der Tagespresse und in der Literatur; sie dringen in die höchsten wie in die tiefsten Schichten des sozialen Lebens ein und der Zweck, den sie selbstbewußt verfolgen, ist die Zerstörung der christlichen Zivilisation. — — —“

„Ob ihr ihnen schmeichelt oder ob ihr sie verfolgt, ihr seid ihnen, was die Edomiter, Amalekiter, Philister ihren Vätern waren; sie erwarten das Reich des irdischen Messias, in dem ihr keinen Platz habt; sie haben die Pflicht, euch mit der Schärfe des Schwertes zu schlagen, nur ist ihr Schwert nicht von Stahl, sondern von Silber und Papier.“

„Welch eine gewaltige, ungreifbare geistige und materielle Macht! Und dieser sollen wir die Pforten unseres Landes öffnen, wir sollen uns vertraglich binden, nicht etwa nur diejenigen aufzunehmen, die uns belieben, sondern alle.“

„Man spricht von den elsässischen Schacherjuden, die uns überschwemmen werden. Das sind nur die Pioniere, die in ein neues Land vordringen und den Weg bereiten; die geistige und materielle Macht des Judentums wird nachrücken. Die entfernter liegenden Folgen sind weit bedenklicher als die unmittelbaren Wirkungen dieses Beschlusses.“

Segesser drang mit seiner Warnung nicht durch und die heutige Zeit zeigt, wie recht dieser Patriot hatte, als er die Überschwemmung der Schweiz mit ausländischen Juden voraussah.

Dr. J.

Nebel über Amerika

Es ist kennzeichnend für die Macht, die die Juden im Reiche des Herrn Roosevelt heute haben, daß ausgerechnet eine Jüdin Morley in die amerikanische Botschaft in London aufgenommen wurde, um die Verbindung zwischen der amerikanischen und der englischen Jugend aufrechtzuerhalten. In Wirklichkeit besteht ihre Aufgabe darin, in der englischen Jugend herumzuspionieren, wie weit dort der Haß gegen die Juden schon Eingang zu finden vermochte. Vor einer jüdischen Jugendorganisation in London erklärte die Jüdin Morley, die antijüdische Stimmung in Amerika nähme immer größeren Umfang an. Man könne die antijüdische Stimmung in Amerika mit einer Steinmauer vergleichen, die mit einer Axt zum Einsturz gebracht werden könne. Wie einen Nebel finde man das antijüdische Gefühl auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

La Guardia mauschelt gegen den „Antisemitismus“

Welche Ausdehnung die antijüdische Bewegung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika allmählich erhält, beweist die Tatsache, daß selbst der jüdische Bürgermeister von Neuyork, La Guardia, eingreifen mußte. Er hielt eine Rundfunkrede, in der er sich mit einem Riesenwortschwall gegen die Judenfeindschaft wandte und dieselbe als „unamerikanisch“ bezeichnete. La Guardia tröstete zwar seine Zuhörer mit dem Bemerken, daß der von Europa ausgehende „Antisemitismus“ auf nordamerikanischem Boden keine Wurzeln schlagen könne. Trotz alledem blieb ihm am Schluß seiner Rede nichts anderes übrig, als vor weiteren antijüdischen Maßnahmen der Bevölkerung zu warnen und scharfes polizeiliches Eingreifen anzudrohen.

Das Gemauschel des Judenbürgermeisters von Neuyork kann auch in den USA. die allmählich immer mehr anwachsende Judenfeindschaft nicht aufhalten. Eines Tages wird auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit dem jüdischen Volksfeind Abrechnung gehalten werden.

Anfrage im Oberhaus

Die Londoner Judenzeitung „Jewish Chronicle“ vom 28. Januar 1944 regt sich darüber auf, daß der Herzog von Bedford im Oberhaus an den Lordkanzler Simon eine Anfrage richtete wegen der Behandlung verschiedener politischer Internierter in England und insbesondere der britisch-faschistischen Organisation. Der Herzog von Bedford habe u. a. auch Namen genannt wie: Mr. John Beckett, Smeaton Stuart und Captain Ramsay. Er habe bemerkt, daß der Letztgenannte interniert worden sei, weil man ihn als antijüdisch und antikommunistisch eingestellt ansehe. Herzog Bedford sei der Überzeugung, daß man Captain Ramsay besonders auch deshalb in Haft halte, weil er zu viel über gewisse prominente Leute in England wisse.

Stürmerleser!

Vergeßt nicht, den „Stürmer“ regelmäßig Euren Freunden und Bekannten ins Feld zu senden! Die Männer der Front werden Euch dafür dankbar sein.



Stürmer-Archiv

Seit Jahrtausenden ruhen die Mumien Ägyptens im Frieden einer geheiligten Erde. Da kam der Jude und machte ein Geschäft daraus.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag „Der Stürmer“ Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann Druck: Willmy sämtlich in Nürnberg.
Z. Z. Preisliste Nr. 7 gültig.



Die letzte Fortsetzung schloß:
Mord und Raub, dazu engste Zusammenarbeit mit dem Verbrechertum aller Rassen. So war es damals, blieb es all die vielen Jahrhunderte darnach und ist es heute — nach 3300 Jahren — auch noch. Und dies alles trotz des Jahwehgebotes vom Sinai: „Du sollst nicht töten." Wie oft wird dieses Gebot im Alten Testament sinngemäß wiederholt, aber noch weit öfter wurde es übertreten.

XXI.

Mordbrennerei und Jungfrauenraub

Wiederum gebot Jahweh ein grauenhaftes Massenmorden (4. Mose 31,2), dem die Midianiter zum Opfer fielen. Die Israeliten ermordeten „alles, was männlich war" einschließlich der fünf midianitischen Könige (V. 7 und 8). Doch kein Morden des auserwählten Volkes ohne Raub. „All ihr Vieh, alle ihre Habe und alle ihre Güter raubten sie (V. 9) und verbrannten mit Feuer alle ihre Städte ihrer Wohnung und alle Zeltdörfer (V. 10).

Als die israelitische Räuber- und Mordbrennerbande nun ihrem Oberhaupt Mose von ihrem „Erfolge" berichtete, zeigte sich so recht dessen „edle Menschlichkeit", von der in der modernen jüdischen Geschichtsschreibung mit Vorliebe gesprochen wird. Er ward zornig und warf den Hauptleuten vor, Jahwehs Befehl nicht vollständig ausgeführt zu haben, da sie die midianitischen Frauen, Mädchen und Kinder am Leben gelassen hatten. Er befahl: „So erwürget nun alles, was männlich ist unter den Kindern, und alle Weiber, die Männer erkannt und beigelegen haben; aber alle Kinder, die weiblich sind und nicht Männer erkannt haben (also noch jungfräulich sind — R.M.), die laßt für euch leben" (V. 17 und 18).

Der Raubzug hatte sich gelohnt: Kleider, Geräte, Gold, Silber, Erz, Eisen, Zinn und Blei, sowie 808 000 Stück Vieh, nicht zu vergessen die 32 000 Jungfrauen als Beute! Was scherten Mose die Tausenden und aber Tausenden der Midianiter, die dem Mordstahl der israelitischen Horden zum Opfer gefallen waren?

Nun muß aber bedacht werden, daß Moses dieses Kapitalverbrechen an dem Volk verübte, dem er sein Leben zu verdanken hatte. Denn als er einen Ägypter ermordet hatte, mußte er bekanntlich fliehen. In Midiam fand er dann Unterschlupf und Schutz, ja, heiratete sogar die Tochter eines midianitischen Priesters (2. Mose 2, 21).

Den Dank stattete so Moses — wie schon Jakobs Söhne zu Sichem — seinem Wirtsvolk mit Mord und Raub, mit Vernichtung ab. Das uralte jüdische Lied — durch all die Jahrtausende neu geblieben — bis in unsere Tage.

•

Bereits zwei Kapitel weiter kann der Verfasser des 4. Buches Mose schon wieder von der Anstiftung zu einem neuen Mord- und Raubzug berichten. Der geistige Urheber ist wiederum Jahweh selbst; er gibt Mose sogar Richtlinien für die Durchführung des Verbrechens, die in ihrer Auswirkung Richtschnur der jüdischen Politik bis in die Jetztzeit geblieben sind. Jahweh verlangt nämlich, daß die Israeliten in Kanaan „alle Einwohner vertreiben", „alle ihre Säulen und alle ihre gegossenen Bilder und alle ihre Höhen vertilgen" (4. Mose 33, 52).

Weiter heißt es: „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben laßt, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten und werden euch drängen in eurem Lande, darin ihr wohnet" (V. 55).

Judas Völkervernichtungs-Gebote

Die „Ausrottung" der Kanaaniter lag Jahweh besonders am Herzen, er beschäftigt sich immer wieder mit diesem Plan (5. Mose 7, 1 ff.), der schließlich in der Verheißung gipfelt: „Du wirst alle Völker verzehren, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen" (V. 16).

Aus dem Buch der Richter (Kap. 1) erfahren wir dann, wie der Stamm Juda die Kanaaniter „schlug" und deren König Adonibesek beide Daumen und große Zehen abhackte (V. 6). Es ist — wie so oft — das gleiche Lied von fanatischem Haß und blutig grausamer Vernichtung.

Was uns aber besonders interessiert, sind die Gebote Jahwehs, die er der Vertreibung der Kanaaniter voranstellte, denn diese Gebote werden heute noch und gerade heute von den Juden eingehalten. So wie sie damals die Kanaaniter „vertreiben" sollten, wollen sie heute das deutsche Volk nicht nur vertreiben, sondern wie es der jüdische Nationalgott gebietet, „verzehren", also vernichten. In ihrer Vorlautheit haben sie diesen Plan x-mal — sogar schwarz auf weiß — offenbart. Malt doch u. a. der Leibjournalist des Massenmörders aus dem Kreml, der Jude Ilja (Elias) Ehrenburg, in seinem Buch „Vernichtung Europas" all die Schrecken aus, die Juda den 300 Millionen Europäern zugedacht hat — Vernichtung durch Riesentanks, Terrorflieger und Giftgas. In seiner Hemmungslosigkeit läßt dieser bolschewistische Jude dann seinem Haßgesang noch den blutigen Hohn folgen: „Wenn wir Europa in eine Wüste verwandeln, so wird das ein Akt hoher Menschenliebe sein, 300 Millionen werden ihnen danken, daß sie zum letzten Mal das Vaterunser beten" Wie Jahweh sagte: „Du sollst alle Völker verzehren ... du sollst ihrer nicht schonen."

Doch auch das weitere Gebot des Judengottes sehen wir in unserer Zeit befolgt: die Vernichtung aller Säulen, aller gegossener Bilder und aller Höhen. Was anders ist der Sinn der verbrecherischen Terrorangriffe der judäo-anglo-amerikanischen Luftgangster: außer der brutalen unmenschlichen Vernichtung von Greisen, Frauen und Kindern die Zerstörung unersetzlicher Kulturgüter. Judas Werk! Und Rabbiner sind es, die die feigen Mörderpiloten und die Mordflugzeuge einsegnen. Auch ein Dienst für Jahweh!

Und der „weise" Ratschlag des Judengottes: die Einwohner des geraubten Landes zu vertreiben, um die Gefahr von vornherein zu beseitigen, später von ihnen „gedrängt" zu werden. Diesen Ratschlag hat der jüdische Bolschewismus, seit er im ehemaligen Zarenreiche Fuß faßte, stets befolgt und befolgt ihn noch heute. Alle wertvollen Menschen, die ihnen einmal gefährlich hätten werden können, wurden nicht nur vertrieben, sondern „liquidiert". Angefangen mit der russischen Intelligenz, den Priestern, den Grundbesitzern, bis zu den 12 000 polnischen Offizieren, die den jüdischen GPU.-Henkern bei Katyn zum Opfer fielen. Aber nicht nur in die führende Schicht, nein, auch in die Massen der Kleinbauern und Arbeiter griff die Würgehand des Bolschewismus. Wer nicht freiwillig die Bande der Ehe und Familie zerriß, wer seine Kinder nicht auf Nimmerwiedersehen hergab, wer sich nicht in das Los der Sklavenarbeit schicken wollte, der fiel entweder dem Mordwüten der jüdisch-bolschewistischen Bestien zum Opfer, oder wurde nach Sibirien verbannt. Dieses Schicksal hat der Bolschewismus Millionen und aber Millionen bereitet. Nicht anders würde es uns, würde es allen anderen Europäern ergehen, käme Juda am Ende dieses Krieges zur Macht.

Mit erschreckender Klarheit erkennen wir, daß die „Geschichten" des Alten Testaments heute noch für das Weltjudentum unantastbares Gesetz sind, wie es u. a. der Rabbi Kahana in „Pesikta" (Neuausgabe Wilna 1926, Fol. 91 a) festlegte: „Die Worte der Thorah sollen nicht wie veraltete Anordnungen erscheinen, sondern stets als neue Anordnungen."

Und da wir nun schon einmal einen Vorgriff in das rabbinische Schrifttum getan haben, wollen wir noch eine Stelle daraus betrachten, die uns Deutsche in einen Zusammenhang mit den Kanaanitern gebracht hat. Nach der rabbinischen Lehre sind wir Deutsche nämlich „Kanaaniter". Rabbi David Kimchi sagt in seinem „Bibelkommentar zu Obadja": „Die Einwohner von Deutschland sind Kanaaniter, denn als die Kanaaniter vor Jehova flohen, gingen sie in das Land Alemannia, welches Deutschland genannt wird und noch heutigen Tages werden die Deutschen Kanaaniter genannt".

Was müssen wir nach diesen Worten folgern? — Die Anordnungen Jahwehs laut Thorah sind auch heute noch verbindlich. — Jahweh fordert hinsichtlich der Kanaaniter: Vernichtung ohne Schonung. — Nach jüdischen Begriffen sind wir heute die Kanaaniter. — Also: Vernichtung aller Deutschen nach Jahwehs Gebot — wenn — — — Doch dieses Wenn wird Juda nicht erleben!

Die Ankündigung
Dem „Kaporeshahn" ist der Kopf des ehemaligen russischen Zaren aufgemalt

Die Posaunen von Jericho

Immer wieder das Gleiche: Jahweh befiehlt und Juda mordet und raubt. Da war der „Sieg" über Sihon (5. Mose 2), bei dem von Städten, Männern, Weibern und Kindern nichts übrig blieb — „Allein das Vieh raubten wir für uns und die Ausbeute der Städte, die wir gewonnen" (V. 35).

So war es auch mit der „Eroberung" von Jericho. Allerdings gingen derselben sonderbare Ereignisse voraus (Josua 6). Eine Woche lang machten die Israeliten täglich einen Übungsmarsch um die Stadt. Die Spitze bildeten israelitische „Kämpfer", denen sieben Priester folgten, die unentwegt auf sieben „Halljahrsposaunen" (Widderhörner) bliesen und die Bundeslade anführten, hinter der das ungerüstete Volk ging, ebenfalls Posaunen blasend. Am siebenten Tage wurde diese Prozession sieben Mal durchgeführt. „Und beim siebentenmal, da die Priester die Posaunen bliesen, sprach Josua zum Volk: Macht ein Feldgeschrei; denn der Herr hat euch die Stadt gegeben (V. 16). Aber diese Stadt und alles was darin ist, soll dem Herrn verbannt sein. Allein die Hure Rahab soll leben bleiben und alle, die mit ihr im Hause sind; denn sie hat die Boten verborgen, die wir aussandten" (V. 17).

Gesagt — getan. Die Israeliten fingen an, so fürchterlich zu schreien, daß — so heißt es — die Mauern von Jericho vor Schreck umfielen. „Und das Volk erstieg die Stadt, ein jeglicher stracks vor sich. Also gewannen sie die Stadt und verbannten (ermordeten) alles, was in der Stadt war, mit der Schärfe des Schwertes: Mann und Weib, jung und alt, Ochsen, Schafe und Esel" (V. 20 und 21). Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die Israeliten die Stadt verbrannten mit allem, was darin war. „Allein das Silber und Gold und eherne und eiserne Gerät taten sie zum Schatz in das Haus des Herrn" (V. 24).

„Rahab aber, die Hure, samt dem Hause ihres Vaters und alles, was sie hatte, ließ Josua leben" (V. 25).

Was ist das nun um diese Dame Rahab? Weshalb genoß sie die Gunst Jahwehs, bezw. Josuas? — Sie hatte zwei von Josua ausgesandten Spionen Unterschlupf gewährt und sich überdies an der Spionage beteiligt. Sie hatte sogar am Tage des „Angriffs" ein Seil über die Stadtmauer gehängt, um den Israeliten das Ersteigen und „Umfallen" der Mauer zu erleichtern (Josua 2, 1—18). So hat Jahweh die Stadt Jericho seinen Israeliten „in die Hand gegeben" — durch den Verrat einer Hure, die nach dem rabbinischen Schrifttum im 50. Lebensjahre zum Judentum übertrat und die Frau des Josua wurde. „Also war der Herr mit Josua" (Josua 6, 27)!

Ein sonderbares Dreiblatt der Thorah: Jahweh, Josua als Oberhaupt Israels und dessen Frau, geb. Rahab — eine Hure. Dabei heißt es im Talmud: „Bedeutend ist die Thorah; denn wenn sie nicht wäre, könnten Himmel und Erde nicht bestehen" (Nedarim 32 a).

•

Kaum ein Kapitel des Buches Josua ist ohne einen oder mehrere Massenmorde; so im Kapitel 8 die „Eroberung" der Stadt Ai, von deren Einwohner niemand übrig blieb — 12 000 Opfer an Männern und Frauen. „Nur das Vieh und den Raub der Stadt teilte Israel aus unter sich nach dem Wort Jahwehs, das er Josua geboten hatte" (V. 27).

Dann wieder die Vernichtung der Amoriter, bei der der Judengott mit einem Hagelwetter nachhalf. „Und viel mehr starben ihrer von dem Hagel, als die Kinder Israel mit dem Schwert erwürgten" (Jos. 10, 11). Hierzu noch ein Nachspiel: Josua ermordete die fünf Könige der Amoriter „und hing sie an fünf Bäume" (V. 26). Diesem Mord folgte

Das Huhnopfer
Eine jüdische Postkarte



Stürmer-Archiv (3)

Der Kaporeshahn war das symbolische Opfer. Ihm folgte die blutige Opferung des Zaren mit seiner ganzen Familie.

desselben Tages noch das Massenblutvergießen in Makkeda (V. 28), dem sich die Ermordung aller Einwohner von Libna (V. 30), derer von Lachis (V. 32), ebenso von Eglon (V. 35), Hebron (V. 37), Dbir (V. 39) und anderen Städten anschloß. Josua „ließ niemand übrigbleiben“ heißt es zu diesem Verbrechen.

Eine ganze Kette von Massenmorden weist auch das 11. Kapitel des Buches Josua auf. — Mord — Raub — Brand!

Nach dem 12. Kapitel fielen nicht weniger als 31 nichtjüdische Volksstämme nebst ihren Königen der Blut- und Raubgier der Israeliten zum Opfer.

Wie schon im Buch Josua sich Mord an Mord reiht, so auch im Buch der Richter. Hier tritt sogar ein Judenweib als Anführerin der israelitischen Raubmörderbanden in Erscheinung, die Richterin Debora, die ihren männlichen Vorgängern an grausamem Wüten durchaus ebenbürtig war (Richter 4).

Morde und Massenmorde auch in den weiteren alttestamentarischen Schriften! Doch wir wollen es uns versagen, auch diese einzeln zu behandeln. Nur eine einzige dieser Untaten wollen wir kurz streifen, den Raubzug des jüdischen Königs David gegen die Stadt Rabba. Schaudernd lesen wir, daß David die Bewohner von Rabba aus der Stadt führte „und legte sie unter eiserne Sägen und Zacken und eiserne Keile und verbrannte sie in Ziegelöfen. So tat er in allen Städten der Kinder Ammon“ (2. Samuel 12, 31).

Jüdische „Heldinnen“

Wir haben bereits die jüdische Mordbandenführerin Debora kennen gelernt, die den Massenmord bei Haroseth angezettelt hatte. Aus diesem verbrecherischen Unternehmen wird noch eine Einzelheit berichtet (Richter 4, 17—21). Sisera, gegen den die Israeliten unter Barak und Debora ausgezogen waren, um ihn und die Seinen zu erschlagen, entkam der Massenmetzelei und gelangte in die Nähe der Hütte der Jüdin Jael. „Jael aber ging heraus, Sisera entgegen, und sprach zu ihm: Weiche, mein Herr, weiche zu mir und fürchte dich nicht! Und er wich zu ihr ein in ihre Hütte, und sie deckte ihn zu mit einer Decke“ (V. 18). „Da nahm Jael, das Weib Hebers, einen Nagel von der Hütte und einen Hammer in ihre Hand und ging leise zu ihm hinein und schlug ihm den Nagel durch seine Schläfe, daß er in die Erde drang. Er aber war entschlummert, ward ohnmächtig und starb“ (V. 21). Jahwehs Engel jedoch sprach den „Segen“ über die meuchlerische Jüdin (Richter 5, 24). So geschehen um das Jahr 1250 v. d. Z.

Auch ein Beispiel für jüdische Verschlagenheit und Grausamkeit — noch dazu eines weiblichen Wesens, das in der jüdischen Geschichte als „Heldin“ Nr. 1 gefeiert wird.

●

Von einer anderen jüdischen Meuchelmörderin berichtet das Buch Judith. Etwa um das Jahr 600 v. d. Z. belagerte Holofernes, der Heerführer des Assyrerkönigs Nebukadnezar, die Stadt Bethlua (bei Luther: Bethulia). Die in dieser Stadt wohnenden Juden wollten sich Holofernes nicht fügen, hatten aber keine Hoffnung, bei einem etwaigen Kampf mit Erfolg abzuschneiden. Sie beteten daher zu Jahweh, doch der schien ausnahmsweise kein Einsehen haben zu wollen.

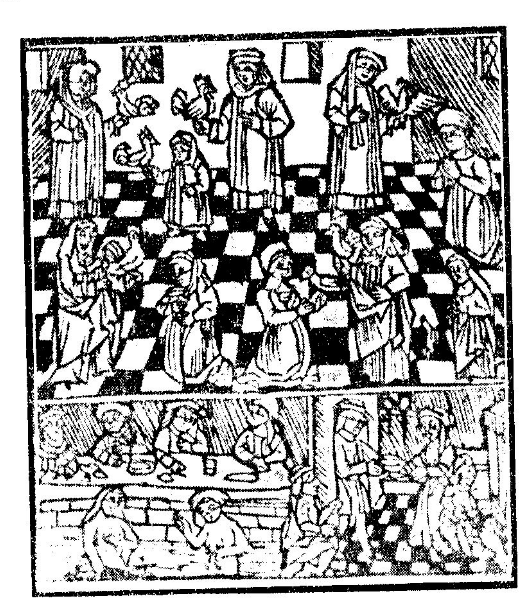
In Bethlua lebte nun als Kind dieser Stadt die Jüdin Judith, die Witwe Manasses. „Und sie war schön und reich...“ (Judith 8, 6). Diese Jüdin faßte einen teuflischen Plan und begann auch sofort, ihn in die Tat umzusetzen. „Sie wusch sich und salbte sich mit köstlichem Wasser und flocht ihr Haar ein und setzte eine Haube auf und zog ihre schönen Kleider an und tat Schuhe an ihre Füße und schmückte sich mit Spangen und Geschmeide und zog all ihren Schmuck an“ (Kap. 10, 3 und 4). In dieser verführerischen Aufmachung verließ sie Bethlua und ging dem Lager Holofernes’ zu. Die assyrischen Posten belog sie und erklärte, geflohen zu sein, weil sie mit dem verächtlichen Verhalten, das die Juden von Bethlua dem Holofernes entgegenbrachten, nicht einverstanden sei; „darum habe ich mir vorgenommen, zu dem Fürsten Holofernes zu kommen, daß ich ihm ihre (der Hebräer von Bethlua — R. M.) Heimlichkeiten offenbare und sage ihm, wie er sie leicht gewinnen könne, daß er nicht einen Mann verlieren dürfe“ (V. 14). Unter dem Vorwande, Verrat an den Belagerten treiben zu wollen, schmuggelte die Jüdin sich so bis zu Holofernes hindurch, dem sie die gleichen Lügen vortrug, geschickt durchsetzt mit Heucheleien und Schmeicheleien für den Heerführer und dessen König. Holofernes ließ sich auch willig durch die Worte der Jüdin und nicht zuletzt durch deren ohne jede Zurückhaltung zur Schau getragenen körperlichen Reize betören. Um die Begehrlichkeit Holofernes’ noch zu steigern, spielte die Jüdin drei Tage lang die Tugendsame; erst am Abend des vierten Tages gab sie sich dem Assyrer hin. Im Anschluß an diese „Eroberung“ ließ Holofernes sich verleiten, Wein zu trinken, „so viel, wie er nie getrunken hatte sein Leben lang“ (Kap. 12, 21).

Als nun Holofernes in seiner Kammer im tiefsten Schlafe lag, ergriff die Jüdin das Schwert des Schlafenden „und sie hieb zweimal in den Hals mit aller Macht und schnitt ihm den Kopf ab“ (Kap. 13,9). Mit ihrer Magd, die den Kopf des meuchlings Ermordeten in einem Sack verborgen trug, begab sich die Jüdin wieder nach Bethlua. In wildem Triumph wies sie ihren Rassegenossen den Kopf des Assyrers vor: „Sehet, dies ist das Haupt des Holofernes, des Feldhauptmanns der Assyrer; und sehet, das ist der Vorhang, darunter er lag, da er trunken war. Da hat ihn der Herr, unser Gott, durch Weibeshand umgebracht“ (V. 19). Scheinheilig erzählte sie dann noch, daß sie sich nicht „verunreinigt“ hätte und „ohne Sünde“ wieder zurückgekommen wäre.

Also war nach der Darstellung der „heiligen“ Schrift Jahweh der eigentliche Meuchelmörder, wie auch dieses Verbrechen keine Sünde sein sollte. Der Mörderin aber wird verkündet: „Gesegnet bist du, Tochter, vom Herrn, dem höchsten Gott, vor allen Weibern auf Erden“ (Judith 13, 33)!

So ging Judith ein in die jüdische Geschichte als eine der größten „Heldinnen“ Judas. In Wort und Bild wurde sie gefeiert bis in die Jetztzeit. Noch am 3. Juni 1938 brachte die Zeitschrift „The American Hebrew“ (der amerikanische Hebräer — R. M.) Band 143, Nr. 3 über die ganze erste Umschlagseite ein Bild, die jüdische Mörderin mit geschwungenem Schwert darstellend. Ein Wunschbild als Vater der Gedanken, die in dem gleichen Heft unter dem Titel „Wird Eli Eli über Horst Wessel siegen?“ offenbart werden. Ein von alttestamentarischem Haß gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland geradezu überschäumender Artikel, der „eine tatsächliche, wenn auch schriftlich nicht festgelegte Allianz“ Englands, Frankreichs und der Sowjetunion voreilig enthüllt, den kommenden Krieg dieser Staaten gegen Deutschland prophezeit und in den Wunschtraum ausklingt: „Und wenn der Rauch der Schlachten sich verzogen hat, die Trompeten nicht mehr schmettern und die Kugeln aufgehört haben zu pfeifen, dann mag ein Bild aufsteigen, das den Menschen zeigt, der Gott spielen wollte, den Hakenkreuz-Christus, wie er nicht gerade sanft in die Grube hinabfährt, während die drei Nichtarier (Hore-Belisha, Leon Blum und Litwinow — R. M.) ein gemeinsames Requiem anstimmen, das auffallend an ein Gemisch aus der Marseillaise, dem „God save the King“ und der Internationale erinnert und ausklingt in das kriegerische, stolze und angriffslustige Finale „Eli! Eli!“

Wohlgemerkt: Diese Worte wurden am 3. Juni 1938 eröffentlicht!



Das Huhnopfer
Eine Darstellung aus dem 16. Jahrhundert

Purim

In dem „edlen“ Kreise jüdischer „Heldinnen“ steht an dritter Stelle ein Judenweib, auf dessen Schuldkonto einer der grauenhaftesten Massenmorde der jüdischen Geschichte verzeichnet ist. Die „Heldentat“ dieser Jüdin ist an letzter Stelle der Geschichtsbücher des Alten Testaments unter dem Titel „Buch Esther“ der Nachwelt überliefert worden.

Das Geschehen fällt in die Regierungszeit des persischen Königs Xerxes (Ahasverus), und zwar in das Jahr 473 v. d. Z.

Xerxes’ Hausminister hieß Haman, ein dem König treu ergebener Beamter, der die große Gefahr klar erkannt hatte, die dem König und seinem Volk in den zahlreich im Lande vertretenen Juden erwachsen war. Haman war auch so ehrlich, seinen Herrn auf diese Gefahr aufmerksam zu machen: „Es ist ein Volk, zerstreut und teilt sich unter alle Völker in allen Ländern deines Königreiches, und ihr Gesetz ist anders denn das aller Völker, und tun nicht nach des Königs Gesetzen; es ziemt dem König nicht, sie also zu lassen“ (Esther 3, 8).

Eine fast zweieinhalbtausend Jahre alte Erkenntnis, die vollinhaltlich auch heute noch zutrifft auf alle Länder, die sich von dem Einfluß des Judentums noch nicht freigemacht haben. Doch in keinem dieser Länder — auch in Deutschland vor 1933 — gab es einen so einsichtigen und ehrlichen leitenden Staatsmann, wie es damals Haman war, und einen, der so unerschrocken die jüdische Gefahr ein für allemal radikal beseitigen wollte.

Xerxes war mit Hamans Vorschlägen einverstanden. Nun begann ein großes Wehklagen unter den Juden und ein Ratschlagen und ein Fragen, wie die drohende Gefahr abzuwenden sei. Da ersann der alte Jude Mardochai einen Rettungsplan. Er hatte schon sechs Jahre zuvor seine Pflegetochter Esther (hebräisch: Hadassah) in den Harem des Königs geschmuggelt, ihr aber eingeschärft, ihre Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse und ihre Verwandtschaft mit Mardochai zu verleugnen. Er selbst lungerte Tag für Tag vor dem Frauenhause des Königs herum. Nach dreijähriger Vorbereitungszeit wurde das Judenmädchen dem König zugeführt, dem es so gefiel, daß er Esther zu seiner [illegible] machte.

Auf Esther baute Mardochai seinen Plan auf. Durch einen Mittelsmann unterrichtete er sie von der Gefahr, die den Juden in Persien drohte, und ließ ihr sagen, er „geböte ihr, daß sie zum König hineinginge und flehe zu ihm und täte eine Bitte an ihn um ihr Volk“ (Kap. 4, 8).

Mardochai hatte aber rechtzeitig noch ein zweites Eisen ins Feuer gelegt. Er denunzierte zwei Türhüter des Königs, weil sie — nach Behauptungen Mardochais — einen Anschlag auf das Leben des Königs geplant hätten. Esther hatte sich beeilt, den König von der „Entdeckung“ Mardochais zu unterrichten, worauf der König die beiden Türhüter hängen ließ — Opfer des verlogenen Juden Mardochai. Doch erst viel später belohnte der König den Juden Mardochai. Er ließ den vor dem Tore sitzenden Betteljuden hereinholen, ihm königliche Kleider geben und ihn als einen vom König Geehrten hoch zu Roß durch die Straßen der Stadt führen.

Doch wieder zurück zu dem Bittgang, den Mardochai von Esther verlangt hatte. Esther suchte den König auf und verstand es, ihre Reize auf ihn wirken zu lassen mit dem Erfolg, daß der König ihr zusagte, am Abend des gleichen Tages zu einem Mahl bei ihr zu erscheinen. Dafür versprach ihm Esther, am anderen Tage zu „tun, was der König gesagt hat“ (Kap. 5, 8). Wie schon am Abend beim Mahl, so reizte die Jüdin den König auch am nächsten Tage zu reichlichem Weingenuß an. Unter der Einwirkung des Weines sagte der König seiner Kebsfrau die Erfüllung einer Bitte im voraus zu; er wolle ihr alles geben, was sie fordere. Da rückte Esther mit der Sprache heraus. Sie forderte zunächst den Tod Hamans unter der verlogenen Behauptung, er wäre ein Feind des Königs und wolle ihn und sein Volk vernichten. Unter dem buhlerischen Einfluß der Jüdin und unter den Wirkungen des Weines gab Xerxes sofort den Befehl, Haman zu hängen. So fand der getreue Helfer des Königs unschuldig ein schmähliches Ende.

Esther sah ihr betrügerisches Spiel gewonnen und gestand nun dem König, daß sie eine Jüdin und die Pflegetochter Mardochais sei. Der König, dem raffinierten Weibe rettungslos verfallen, erfüllte von nun an alle Wünsche der in ihrer Rachsucht hemmungslosen Jüdin. Mardochai wurde so zum höchsten der Fürsten des Königreiches gekrönt, fünfhundert der Besten des Reiches wurden in der Residenz des Königs erwürgt, die zehn Söhne Hamans gehängt. Dann begann im ganzen Reiche ein grauenvolles Morden, bei dem 75 000 Perser der jüdischen Blutgier zum Opfer fielen.

Als dieses teuflische Werk vollbracht war, feierten die Juden diesen Massenmord am vierzehnten Tage des Monats Adar (März); „den macht man zum Tage des Wohllebens und der Freude“ (Kap. 9, 17). Nach Mardochais Anordnung mußte dieses Fest, das man „Purim“ nannte, alljährlich gefeiert werden. So feiern es die Juden auch heute noch.

Mit ihren beiden großen Festen Passah und [illegible] heute noch mit dem massenweisen Blutvergießen in den früheren Jahrtausenden innig verbunden sind. Ob orthodox oder liberal — sie „feiern“ alle Jahre die Abschlachtung der einen Million ägyptischer Kinder und der 75 000 Perser. Gerade diese Tatsache zeigt deutlich, daß die Gier nach dem Blute nichtjüdischer Menschen noch heute in jedem Juden schwelt. Unverkennbar tritt diese Gegebenheit besonders bei der Feier des Purim zutage. Da flammt der mühsam niedergehaltene Haß gegen alles Nichtjüdische lodernd auf und die tierischen Schreie nach Blut erfüllen die Synagogen. Wehe aber dem Volk, das die Schranken staatlicher Ordnung sich einreißen läßt oder gar selbst beseitigt. Ströme des Blutes seiner Besten fließen dann, den Blutdurst seiner ewigen Feinde zu stillen. Rußland, Ungarn, Spanien sind grauenvolle Beispiele, die aber verblassen würden gegenüber dem, was einem Sieg des Judentums in dem jetzigen Kriege folgen würde!

Eine Vorahnung davon erhält man schon, wenn man die Purimfeier näher betrachtet. In wildester tierischer Ausartung feiern die Juden dieses Fest. Wenn die Rabbiner die Megillah-Esther (-Rolle; das Buch Esther ist, wie auch die Thorah, auf Pergamentrollen geschrieben) zur Verlesung bringen, stoßen die Juden jedesmal bei Erwähnung des Namens Haman die wüstesten Beschimpfungen und Verwünschungen aus. Dort, wo die Esthergeschichte in lebenden Bildern oder in einem Bühnenspiel dargestellt wird, wiederholen sich diese Verfluchungen bis ins Maßlose, sowie nur der Darsteller des Haman erscheint. Nicht selten kam es vor, daß der Träger dieser Rolle sogar elendiglich verprügelt wurde. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß die feiernden Juden in sinnloser Betrunkenheit auch den Darsteller ihres „Helden“, Mardochai, halb totschlugen. Denn nicht nur der jüdische Volksbrauch, sondern sogar der Talmud verlangt: „Rabba sagte: Am Purimfest muß man sich soweit betrinken, bis man zwischen ‚Verflucht sei Haman‘ und ‚gepriesen sei Mardochai‘ nicht zu unterscheiden vermag“ (Megillah 7 b).

Purim-Ritualmorde

Daß auch eine Reihe der jüdischen Ritualmorde auf das Purimfest entfällt, berichtet die Geschichte. Zwei bedeutungsvolle Fälle wollen wir herausgreifen.

Am Purimtag des Jahres 1577 zogen die Juden der Stadt Brest-Litowsk, einen seit altersher geübten Brauch einhaltend, maskiert durch die Straßen. Hierbei wurde der nichtjüdische Bürger Osko von einem Juden, der in der Maske eines russischen Großfürsten einherging, unter Beihilfe anderer Juden ermordet. Weiteres ist aus den Akten leider nicht zu ersehen.

Der andere Fall spielte sich während des Purim[illegible] in Michalkowetz bei Kamenez-Podolsk ab. In der Schnapskneipe des Juden Moschko war der Bauer Adamka eingekehrt und hatte einige Schnäpse getrunken. Was weiter mit Adamka geschah, war diesem nicht mehr bewußt, als er sich mühsam in das Haus seiner Schwester schleppte, wo sich sein Zustand besorgniserregend verschlechterte. Als Adamka versuchte, sein Lager zu verlassen, fiel er tot um. Bei der Einsargung der Leiche wurden am Rücken und in den Seiten derselben furchtbare Verletzungen festgestellt, die den Anschein erweckten, als wären sie dem Adamka mit glühenden Eisen zugefügt worden. Auf Grund dieses Befundes weigerte sich der Geistliche, den Adamka zu beerdigen und brachte den Fall zur Anzeige.

Nach Aussagen der beiden Schlachtschitzen (polnische Edelleute) Olszewski und Oszowski erschien der Jude Moschko schwer belastet. Der Verdacht verstärkte sich noch, als der Bauer Stankiewicz bekundete, eine erregte Unterhaltung der Michalkowetzer Juden mit angehört zu haben, in der diese der Frau des Moschko vorwarfen: „Das habt ihr dumm gemacht, daß ihr das Hamansfest im Dorfe gefeiert habt; es wäre klüger gewesen, es in der Stadt zu begehen.“ Moschko wurde daraufhin verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis von Kamenez-Podolsk eingeliefert. Auf dem Wege dorthin schnitt er die silbernen Knöpfe von seinem Rock und übergab sie seiner ihn begleitenden Frau mit der Weisung, die Knöpfe seinen Kindern als Andenken zu überbringen, da er aus dem Gefängnis doch nicht mehr zurückkehren würde. Die Frau begab sich daraufhin sofort nach Michalkowetz und floh unter Mitnahme ihrer Kinder. Moschkos Ahnung hatte ihn nicht betrogen; er wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Wieviel Ritualmorde im Sinne der Esther und des Mardochai überhaupt verübt wurden, wird eines der großen Geheimnisse Judas bleiben.

So offenbart sich gerade in den Purimfeiern die jüdische Blut- und Mordgier in der ganzen Unbeherrschtheit des jüdischen Volkes.

Schon Dr. Martin Luther hat die Auswirkung des Buches Esther auf die Juden der damaligen Zeit erkannt. In seinem Werke „Von den Jüden und ihren Lügen“ schrieb er bereits 1543:

> „Und alles ängstliche Seufzen und Sehnen und Hoffen ihres Herzens geht dahin, daß sie einmal mit uns Heiden umgehen könnten, wie sie zur Zeit Esthers in Persien mit den Heiden umgingen. O wie lieb haben sie das Buch Esther, das so fein zu ihrer blutdürstigen, rachgierigen, mörderischen Begier und Hoffnung stimmt! Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen, als die sich dünken lassen, sie seien darum



Der Schächter Stürmer-Archiv (2)

Ein Volk, das Tiere in so grausamer Weise schlachtet, wie es die Juden tun, ist auch imstande, Menschen in der gleichen Weise zu ermorden

Gottes, daß sie sollen und müssen die Heiden morden und würgen. Und es ist auch das vornehmste Stück, daß sie von ihrem Messias erwarten, er solle die ganze Welt durch ihr Schwert ermorden und umbringen."

Das war damals — vor vier Jahrhunderten — schon das Hochziel Judas und tritt uns heute wieder als Sinn dieses Krieges greifbar vor Augen.

Jüdischer Haß und Vernichtungswille in Reinkultur!

*

Mit dem grauenvollen Mord an 75 000 Persern wollen wir die lange Reihe der Morde und Massenmorde aus dem Alten Testament abschließen, ohne alle Verbrechen dieser Art auch nur annähernd erfaßt zu haben.

Juden und Judenverteidiger glaubten zwar alle, diese verbrecherischen Geschehnisse damit zu entschuldigen, daß es sich hierbei um Kriegsereignisse gehandelt hätte, bei denen auf beiden Seiten derartige Grausamkeiten verübt wurden. Das ist aber nicht wahr. In keinem einzigen Falle waren die Hebräer die Angegriffenen, sondern immer die Angreifer; und stets waren es deren Blutdurst, Raubgier und Vernichtungswille, die sie zu ihrem unmenschlichen Tun antrieben.

Wir wollen aus den Berichten des Alten Testaments auch nicht vergessen, daß sich jedem der jüdischen Massenmorde ein gemeiner Raub wertvollen Volksgutes der Überfallenen anschloß. So waren alle diese Vernichtungsunternehmungen auch Raubzüge. Schon damals verstanden es die Hebräer, sich den Ertrag der Arbeit anderer Völker anzueignen. Und da das damals mit Wucher, Schacher und Betrug in dem von den Israeliten angestrebten Umfange nicht zu erreichen war, kam zu den „gottgewollten" Vernichtungsabsichten noch der Trieb, die eigene — von Jahweh gebilligte — Raubgier zu befriedigen und so, ohne arbeiten zu müssen, Reichtümer zu erlangen. Denn Arbeit war schon damals dem „auserwählten" Volk ein Greuel. Daß es während seines Aufenthaltes in Ägypten zu körperlicher Arbeit angehalten wurde, gefiel ihm gar nicht. So lesen wir: „Und die Kinder Israel seufzten über ihre Arbeit und schrien, und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott" (2. Mose 2, 23). Jahweh offenbarte auf dieses Schreien hin sein tiefes Verständnis für die Arbeitsscheu seiner Lieblinge und beschloß, sie aus Ägypten herauszuführen „in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt, an den Ort der Kanaaniter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter" (2. Mose 3, 8). So großzügig überantwortete Jahweh den Lebensraum dieser sechs nichtjüdischen Völker und alles das, was diese sich durch Arbeit erworben hatten, den Israeliten. Aber nicht nur damit „segnete" er sie; sie sollten auch noch alles Wertvolle ihrem bisherigen Wirtsvolke rauben und mitnehmen: „Und ich will diesem Volk Gnade geben vor den Ägyptern, daß wenn ihr auszieht, ihr nicht leer ausziehet, sondern ein jeglich Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossin fordern silberne und goldene Gefäße und Kleider; die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen und von den Ägyptern zur Beute nehmen." (2. Mose 3, 21 und 22).

So ist das „auserwählte Volk" Jahwehs von Anbeginn an eine Mörder- und Räuberbande gewesen, die ein nichtjüdisches Volk nach dem anderen heimsuchte. Sowie das eine Volk vernichtet und dessen Land kahl gefressen war, kam das nächste an die Reihe und so Volk für Volk.

Neben dem Vernichtungswillen Judas waren es auch seine Raubabsichten, die den ersten Weltkrieg heraufbeschworen. Die Juden der ganzen Welt rühmten sich dieser Tatsache, ja gaben es uns sogar schriftlich in die Hand. So schrieb u. a. „The Jewish World" („Die jüdische Welt") am 16. Januar 1919: „Das internationale Judentum zwang Europa zu diesem Kriege, nicht nur, um zu großem Geldbesitz zu kommen, sondern um vermittels dieses einen neuen jüdischen Weltkrieg zu beginnen."

Nun, dieser zweite jüdische Weltkrieg kam, er rast seit über vier Jahren über die ganze Erde und soll dem Weltjudentum den größten Raub aller Zeiten ermöglichen und ihm denselben sichern für ewige Zeiten. **Heute also wie vor Jahrtausenden ist die Parole Judas: Blut — Mord — Raub!**

*

Durch ein Meer von Blut hat uns das „heiligste" Buch Judas geführt, obwohl wir es nur zu einem kleinen Teil durchblättert haben. Doch das allein genügt schon, um zutiefst erschüttert das Buch wieder aus der Hand zu legen, ohne all die anderen auf einen deutschen Menschen abstoßend wirkenden Unsittlichkeiten an die Oberfläche gezogen zu haben.

Die eine Überzeugung aber steigt jedem, der sich in das Alte Testament vertieft, zwangsläufig auf, nämlich die, daß das Vergießen nichtjüdischen Blutes für die Juden Gottesdienst war, denn Jahweh gebot und belohnte es. Nirgends aber befindet sich ein Hinweis dafür, daß das vergossene Blut bei dem jüdischen Volke Widerwillen oder gar Abscheu erregte. Damit dürfte dieser Einwand der Juden widerlegt sein, wie auch der, daß sie das Gebot: „Du sollst nicht töten" nie übertreten hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Was man dem Stürmer schreibt

Der große Schuldige

Lieber Stürmer!

... **Und darum muß sich das deutsche Volk immer wieder fragen: Wer ist schuld daran, daß ein so furchtbarer Krieg kommen mußte? Wer hat diesen Krieg vorbereitet? Wer ist der Verantwortliche an dem großen Leid, das fast alle Völker der Erde trifft? Wer wollte es so haben, daß die nichtjüdischen Völker die Besten und Tapfersten aus ihren Reihen verlieren müssen?** Es ist der Jude und niemand anders als der Jude! ... Und diese Frage müssen wir uns immer wieder vorlegen und müssen wir uns immer wieder beantworten! Nur dann verstehen wir Ursache und Sinn dieses Krieges ...

Wilhelm Grube.

Die Witzemauschler!

Lieber Stürmer!

... Und da habe ich folgendes beobachtet: Wenn einer irgendeinen politischen oder sonstwie dreckigen Witz erzählt, fängt er unwillkürlich mit den Händen zu reden und wie ein Jude zu mauscheln an. Ist es nicht sonderbar, wie diese — Gott sei Dank sehr wenigen — Staatsfeinde unbewußt sofort zu Juden werden, wenn sie jüdisches Gedankengut weitergeben? ...

K. M. Neidhardt.

Mörder!

Lieber Stürmer!

... Wenn man erfahren will, wie ein Volk geartet ist, so braucht man es nur beim Schlachten der Tiere zu beobachten. Während alle Völker der Erde die Tiere vor der Schlachtung betäuben, schächten die Juden die Tiere, so daß sie bei vollem Bewußtsein verbluten müssen. Gerade beim Schächten verrät der Jude, daß er ohne jedes Mitgefühl ist und keine Seele im Leibe hat. Nur ein durch und durch verderbtes und brutales Volk kann solche Schandtaten begehen ...

F. Elmer.

Der Betrug mit dem „auserwählten" Volk

Lieber Stürmer!

... Was ich nie und nimmer aber verstehen kann, jedoch ist, daß eine Welt von vernünftigen, klardenkenden und intelligenten Menschen Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang glauben konnte, die Juden seien das von Gott auserwählte Volk. Wie war es überhaupt möglich, daß die Menschheit auf diesen größten aller Schwindel hereinfallen konnte? Wie kam es, daß so viele Jahrhunderte vergehen mußten, ehe ein Teil der Menschheit erkannte, daß die Juden nicht das Volk Gottes, sondern das Volk des Teufels sind? ...

F. Scheuermann.

Terrorbomber und Juden

Lieber Stürmer!

... Ich habe nun tatsächlich wiederholt das Gerücht gehört, in den englischen und amerikanischen Terrorbombern säßen vielfach Juden, die den Piloten den Weg zeigten und ihnen genau jene Städte und jene Stadtteile angeben würden, auf die sie ihre Bomben abwerfen sollten. Ich halte es nun wohl für möglich, daß diese Fälle Tatsache sind. Im großen und ganzen aber bezweifle ich sehr, daß die Juden soviel Mut aufbringen, sich überhaupt in ein Flugzeug zu begeben und sich unserer Flak und unseren Jägern auszusetzen. Der Jude ist doch die Ausgeburt der Feigheit ... Freilich, die Richtlinien zu ihren Angriffen erhalten die Terrorbomber von den Juden, und zwar schon daheim im sicheren Hinterland ... So sind die Hauptschuldigen an dem Unglück, das über die Zivilbevölkerung kommt, doch in jedem Falle wieder die Juden ...

Andreas Wegel.

Jude und Volksverforgung

Lieber Stürmer!

... Wenn wir aber die heutige Zeit mit dem 4. Kriegsjahr im ersten Weltkrieg vergleichen, so müssen wir feststellen, da es unserem Volke bei allen Mühsalen verhältnismäßig recht erträglich geht. Denken wir doch an die Rübenmonate der Jahre 1917—18! Denken wir daran, wie wir damals hungerten und darbten! Heute aber hat der Nationalsozialismus dafür gesorgt, daß im ganzen Reiche keiner zu hungern braucht, auch wenn er auf Vieles verzichten muß, auf das man in Friedenszeiten Anspruch erhob. Einer der Hauptgründe dafür aber, daß die Ernährungslage unseres Volkes auch im Kriege eine gesicherte ist, ist die Ausschaltung des Juden aus unserer Wirtschaft. Dadurch, daß der Jude bei der Verteilung der Lebensmittel heute nichts mehr zu sagen hat, werden grobe Ungerechtigkeiten im vorneherein unmöglich gemacht ...

Karl Distler.

Der unsichtbare Feind

Lieber Stürmer!

... Es ist aber heute wirklich so, daß man praktisch (wenigstens in den Städten, die ich kennengelernt habe) kaum mehr einem Juden begegnet. Weiß Gott, wo sich diese Brüder heute herumtreiben, soweit sie sich noch im Reiche befinden. Diese Feststellung freut uns. Es erfüllt uns zweifellos mit Stolz, daß wir es nun doch fertiggebracht haben, unsere Heimat von diesen Parasiten so ziemlich zu säubern. Trotzdem sehe ich in der Tatsache, daß das Judentum heute im Reiche so ziemlich verschwunden oder doch wenigstens unsichtbar geworden ist, eine Gefahr. Wenn man den Feind nicht mehr sieht, dann ist man gerne geneigt, ihn weiter nicht mehr ernst zu nehmen und sich der Stärke des Gegners nicht mehr bewußt zu sein. Vor allem besteht die Möglichkeit, daß man so allmählich wieder vergißt, was uns die Juden früher angetan haben und sich nicht mehr vergegenwärtigt, was sie uns antun würden, wenn sie jemals wieder zur Macht kämen ... Man kann deshalb gar nicht oft und gar nicht laut genug vor der jüdischen Gefahr warnen ...

Lorenz Rauschert.

Frecher jüdischer Übermut

Schon in den achtziger Jahren fühlten sich die Juden in Ungarn so stark, daß der jüdische Abgeordnete Paul Mandel sich herausnehmen konnte, zu erklären:

„Wenn es den Antisemiten in Ungarn nicht gefällt, so mögen sie auswandern."

Etwas ganz Ähnliches leistete sich ein anderer ungarischer Jude, der nach Wien ausgewandert war und es hier sogar zum Mitglied des Wiener Gemeinderates brachte, und zwar der durch mehrere Bücher bekannt gewordene Sigmund Mayer. Darüber berichtet der Rabbiner Dr. Bloch in seinen „Erinnerungen" (3. Bd., S. 31):

„Als Dr. Lueger am Beginn seiner antisemitischen Laufbahn die von ihm vollzogene Schwenkung jovial zu begründen vermeinte: „in Wien gefiele es ihm nicht mehr, weil schon zu viele Juden hier seien", antwortete ihm Herr Mayer ebenso launig wie bündig: „Dann wandern Sie nach Jerusalem aus, wir Juden bleiben hier, uns gefällt es in Wien besser."

Die Abgeordneten Mandel in Budapest und Mayer in Wien waren weder Ungarn noch Österreicher, sondern eben Juden, die es für ganz natürlich hielten, wenn das Wirtsvolk auswandert, damit sich das jüdische Gastvolk breitmache. Trefflich passen auf diese herausfordernde Arroganz und Überheblichkeit der Juden die Worte, die der Jude Paulus Mayer 1913 dichtete:

„Also treibe ich die Spiele
Meines reifen Übermutes."

Dr. J.

Sonderbare Zeitgenossen:

(IX.) Der Ängstliche

Gar mancher hat in großen Zeiten
Ideen viel und gut,
Für sie zu kämpfen und zu streiten,
Fehlt aber ihm der Mut.

Mit Schneid auf's Ganze gehen drauf,
Das fällt ihm gar nicht ein.
Sein Leitsatz lautet: „Fall nicht auf,
Sonst fällst du schließlich rein!"

Wie gerne möcht' er Kunde geben
Von seines Strebens Ziel.
Die Angst: „Es geht ja doch daneben",
Macht gleich ihn wieder still.

Beschließt er seines Lebens Lauf,
Tut's einen dumpfen Knall.
Tot fällt er um, doch fällt er auf
Damit zum erstenmal.

Ernst Hiemer.



Er will nicht fotografiert werden

Als unser Bildberichter auftauchte, hielt der Rabbi ängstlich seinen Hut vors Gesicht



Stürmer-Archiv (2)

Juden verspotten, was den Nichtjuden heilig ist

Dieser Neuyorker Judenlümmel gefällt sich darin, die Erinnerung an den römischen Dichter Virgil lächerlich zu machen

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Kein Wunder

Ein englisches Blatt meint, Churchill winde sich wie ein Wurm.

Kein Wunder, wo er von allen Seiten getreten wird!

Seine Religion

In Boston wurde der Jude Loeb Seifenstein von der Anklage des sechsfachen Heiratsschwindels freigesprochen.

Der Richter, ein Jude, war eben der Ansicht, daß sich Seifenstein nur an die Richtlinien des Talmuds gehalten habe!

Besser ist besser

Churchill sprach von den kommenden Zeiten.

Über die gegenwärtigen wagt er nichts zu sagen!

Die Hauptsache

Ein USA.-Blatt schreibt, der Friede könne nur aus Amerika kommen.

Natürlich, sonst wäre er ja kein Geschäft!

Seine höheren Dinge

Roosevelt sagte, es gehe in diesem Kriege um höhere Dinge.

Um den jüdischen Geldsack nämlich!

Das Wichtigste

Die USA. bilden sich ein, England an die Kette gelegt zu haben.

Dabei übersehen die USA., daß beide in der Sowjetfalle sitzen!

Die komische Alte

Ein nordamerikanisches Hausfrauenmagazin meint, Frau Roosevelt wäre eine gute Schauspielerin geworden, wenn sie nur gewollt hätte.

Nun, Theater macht sie auch so genug!

Die neue Welle

In England werden die Rüstungsarbeiter knapp.

Die Entrüstungsarbeiter mehren sich!

Die höhere Macht

Ein englisches Blatt meint gottergeben, Stalin kämpfe im Auftrage einer höheren Macht.

Ja, im Auftrage des Teufels!

Ein demokratisches Prinzip

Ein demokratischer Senator der USA. erklärte, jede Familie in den Vereinigten Staaten werde nach diesem Kriege einen Anteil von mindestens 10 000 Dollar an der Staatsschuld zu tragen haben.

Juden und Freimaurer zahlen die Hälfte!

Mahle, Mühle, mahle

Die Londoner zuständigen Stellen haben sich entschlossen, alle alten Windmühlen in England wieder in Betrieb zu nehmen.

Daraus kann man ersehen, wie „windig" es in England aussieht!

Verlogenheit

Die Engländer bestreiten, ein schwedisches Lazarettschiff angegriffen zu haben.

Wenn es nach Churchill ginge, würde man glatt erklären, man sei von dem Lazarettschiff angegriffen worden!

Ein Narr schreibt Bücher

Wendell Willkie arbeitet an einem Buch außenpolitischer Reden.

Wenn der Verlag dieses Buch in Rollenform herausgibt, haben die Amerikaner wenigstens eine Verwendung dafür!

1926

„Ich will den Tag noch erleben, an dem es entweder eine kultivierte Regierung in Rußland gibt oder wir mit der gegenwärtigen Heuchelei Schluß machen, freundschaftliche Beziehungen mit Männern zu unterhalten, die nichts anderes als unseren Sturz wollen."

Das sagte einmal — Winston Churchill!

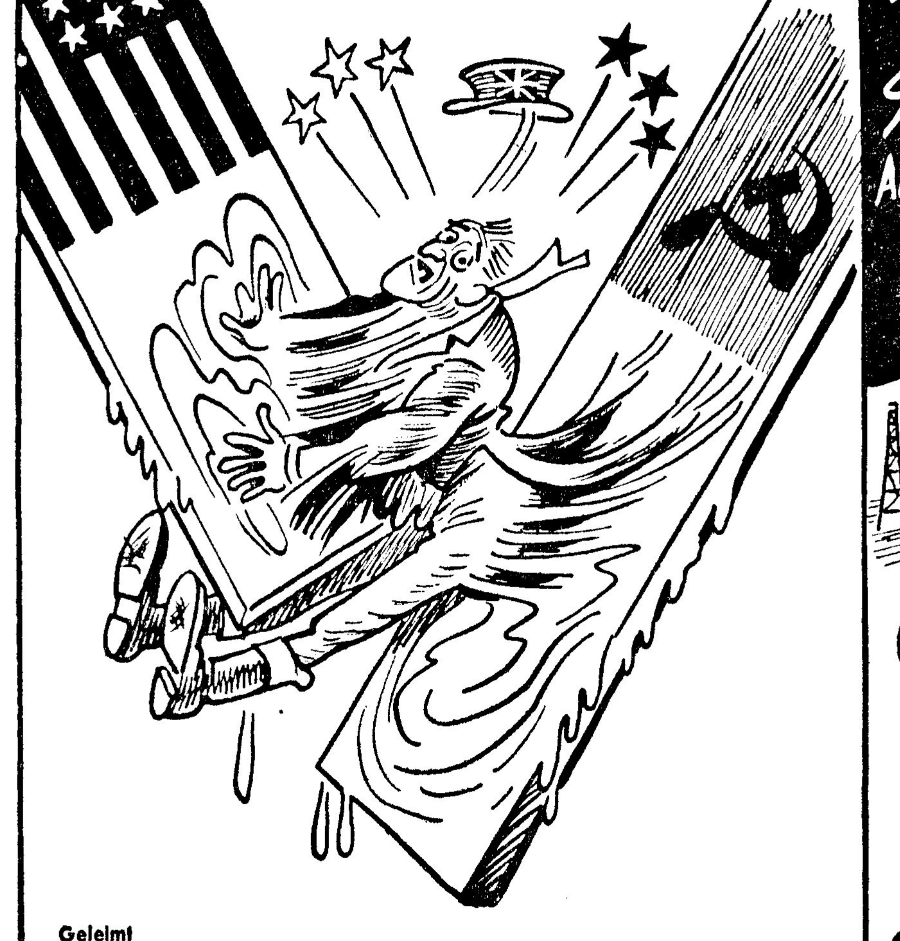
Unterschied

Die „Times" spricht von der Stimmung der Bevölkerung in den bombardierten deutschen Städten.

Diese Stimmung heißt Haltung!

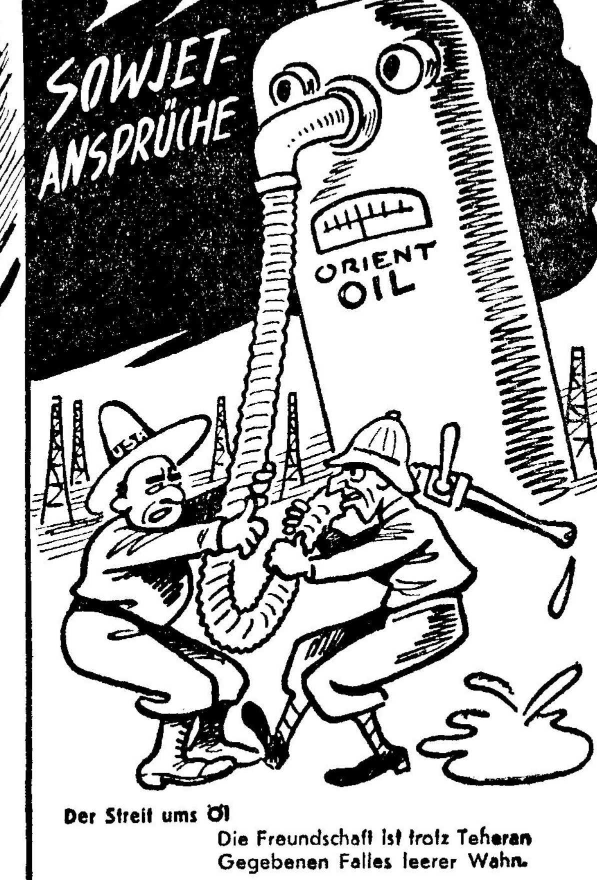
Paul Behe.

Zeit-Spiegel
Folge 20



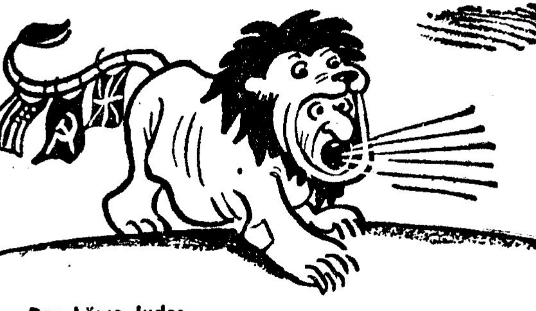
Geleimt

England sitzt im Leime fest.
Von seinem Nimbus bleibt kein Rest.
Der Gentleman ist arg zerschunden,
Total verkleistert und gebunden.



Der Streit ums Öl

Die Freundschaft ist trotz Teheran
Gegebenen Falles leerer Wahn.



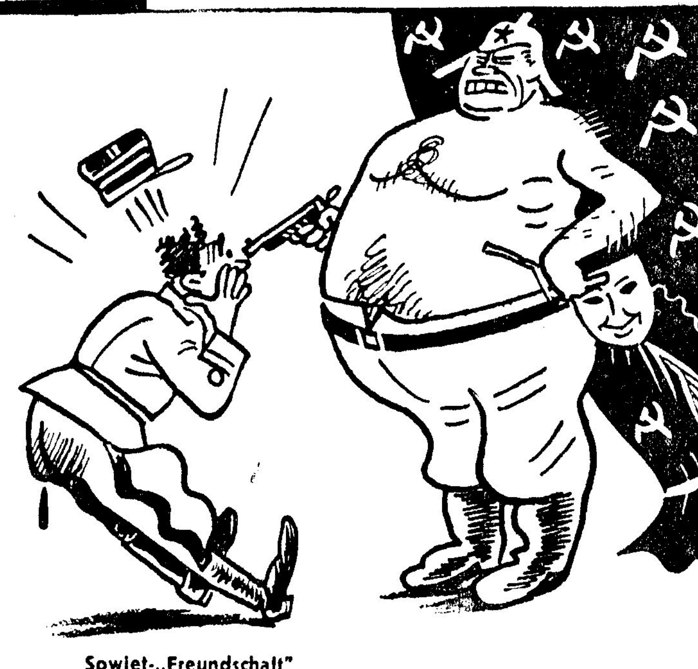
Der Löwe Judas

Das Brüllen wird zum Waih-Geschrei,
Ist erst noch ein'ge Zeit vorbei,
Das Waih-Geschrei wird zum Gestöhne.
In Ungarn hört man schon die Töne.



Die „Heimat-Front" in den USA.

Gangsterei, Unsittlichkeit
Machen frech im Land sich breit.
Wo der Jude mit dabei,
Ist „Moral" nur Heuchelei.



Sowjet-„Freundschaft"

Es ist als „Freund" der Bolchewist
Gefährlicher, wie als Feind er ist.